

Turkmenistan: Informationen über eine unbekannte Republik ; T. 1: Landeskunde und politische Entwicklung

Götz, Roland; Halbach, Uwe

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Götz, R., & Halbach, U. (1995). *Turkmenistan: Informationen über eine unbekannte Republik ; T. 1: Landeskunde und politische Entwicklung*. (Berichte / BIOst, 42-1995). Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-42025>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Meinungen, die in den vom Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder. © 1995 by Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung - auch auszugsweise - nur mit vorheriger Zustimmung des Bundesinstituts sowie mit Angabe des Verfassers und der Quelle gestattet. Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Lindenbornstr. 22, D-50823 Köln,

Telefon

0221/5747-0,

Telefax

0221/5747-110

ISSN 0435-7183

Inhalt

Seite

Kurzfassung

.....
4

Statistisches Profil

.....
7

Territorium

.....
9

Bevölkerung

.....
12

Geschichte

.....
14

Die turkmenische Sowjetrepublik

.....
16

Die Entwicklung nach der Erlangung staatlicher Unabhängigkeit

.....
19

Außenpolitik

.....
24

Militärpolitik

.....
26

Religion, Kultur, Volksbildung

.....
27

Ökologische Situation

.....
29

Literatur

.....
31

Summary

.....
32

1. August 1995

Roland Götz/Uwe Halbach

Turkmenistan: Informationen über eine unbekannte Republik

Teil I: Landeskunde und politische Entwicklung

Bericht des BIOst Nr. 42/1995

Kurzfassung

Vorbemerkung

Der vorliegende zweiteilige Bericht bietet landeskundliche, historische, politische und wirtschaftliche Informationen über Turkmenistan und möchte damit einen bisher noch relativ unbekanntem sowjetischen Nachfolgestaat vorstellen. Die Wahrnehmung dieses Landes, das sowohl innerhalb der GUS als auch im regionalen Kontext Zentral- und Mittelasiens eine recht eigenständige Position einnimmt, konzentriert sich zumeist auf zwei Aspekte. Zum einen wird sein Erdgas- und genereller Rohstoffreichtum hervorgehoben und werden davon unterschiedliche Erwartungen in Hinsicht auf seine zukünftige materielle Entwicklung abgeleitet - je nachdem, wie stark infrastrukturelle, soziokulturelle und andere Faktoren und Rahmenbedingungen in die Prognose mit einfließen. Zum anderen fällt sein Herrschaftssystem und seine aus westlicher Sicht anachronistisch erscheinende politische Kultur auf, aus der ein bizarrer Personenkult um die Präsidenten-Majestät des Turkmenbaschi herausragt. Mit der Beschränkung auf diese beiden Aspekte und die Formel "Ergas plus Autokratie" ist eine Darstellung Turkmenistans aber denkbar unvollständig.

Internationale Aufmerksamkeit kommt diesem Land schon deshalb zu, weil es Teil einer Region ist, die sich in den letzten zwei Jahren immer deutlicher als eine neue strategische, geopolitisch sensible Zone aus dem GUS-Raum herausgeschält hat. Es handelt sich um die kaspische Region, in der über den Rechtsstatus des größten Binnengewässers der Erde und die Routenführung von Pipelines international gestritten wird, weil es hier beträchtliche Erdöl- und Erdgasvorräte auszuschöpfen gilt. Turkmenistan wurde in diesem Kontext bislang weniger deutlich wahrgenommen als Kasachstan und Aserbaidschan. Es stellt aber die geographische Verbindung zwischen dem kaspischen Raum und dem südlichen Mittelasien her, und zumindest seine Erdgasvorräte heben das Land energiepolitisch hervor.

Im ersten Teil des Berichts wird das Territorium Turkmenistans einschließlich der Umweltsituation, die Bevölkerung des Landes und seine demographische Entwicklung, die Geschichte und Kultur der Turkmenen und die politische Entwicklung und seine Außen- und Sicherheitspolitik seit der staatlichen Unabhängigkeit vorgestellt. Der zweite Teil widmet sich der Wirtschaft.

Ergebnisse

1. Turkmenistan ist nach Kasachstan flächenmäßig der zweitgrößte Staat in Zentral- und Mittel-asien, hat gleichzeitig aber die geringste Bevölkerungsgröße und -dichte in dieser Region. Dennoch wächst seine Bevölkerung derzeit schneller als in jedem anderen GUS-Staat. Dem Klima und geographischen Landescharakter nach sind die Lebensbedingungen in diesem Land extrem hart. In seinem Inneren, das von der Karakum-Wüste bedeckt wird, haben sich selbst die abgehärtetsten Nomaden kaum Lebensgrundlagen schaffen können. Wirtschaftsleben und Siedlung beschränkten sich auf die Peripherie des Landes, in der die Turkmenen in Berührung zu den mittelasiatischen Oasen und zum Iran standen.
2. Der ethnischen Zusammensetzung nach ist die Bevölkerung homogener als in den meisten zentralasiatischen und kaukasischen GUS-Staaten. Die turkmenische Titularnation dominiert hier mit einem Anteil von rd. 73 Prozent. Relevante ethnische Minderheiten bilden Russen und Usbeken. Über das derzeitige Migrationsverhalten der Russen liegen unterschiedliche Angaben aus Rußland und Turkmenistan vor. Russische Quellen verzeichnen eine - noch nicht dramatische - Emigration, turkmenische Stellen behaupten dagegen, daß in bezug auf die Russen ein positiver Migrationssaldo in ihrem Land bestehe. Letztere Aussage gehört in das Gesamtbild der propagandistischen Selbstdarstellung Turkmenistans. Danach ist das Land eine Insel der Stabilität in einem Ozean der Unruhe, insbesondere in Hinsicht auf friedliche Beziehungen zwischen den Volksgruppen und die Abwesenheit nationalistischer Bestrebungen und interethnischer Friktionen. Tatsächlich wurde beim Zerfall der Sowjetunion das Verhältnis zwischen der Titularnation und den übrigen Bevölkerungsgruppen hier in weitaus geringerem Maße durch informelle Bewegungen mit nationalen Akzenten berührt als in den meisten anderen Unionsrepubliken. Turkmenistan ist in dieser Hinsicht mit Belarus vergleichbar. Hier wurden informelle Bewegungen allerdings auch von Anfang an strikt unterdrückt.
3. Zum Inventar historischer Legitimation für neue autokratische Herrschaftssysteme in der Region gehört der Rückgriff auf den "starken Führer" und die personifizierte politische Gewalt in der Geschichte Mittelasiens, z.B. der Bezug auf Timur Lenk in Usbekistan. Auch in Turkmenistan bezieht sich Präsident Nijasow zur Rechtfertigung seiner Machtvollkommenheit und des politischen Kults um seine Person auf die Geschichte und die Tradition der Turkmenen. Die verweisen allerdings eher auf dezentrale politische Machtverhältnisse, auf Stammes"demokratie" und nomadische Tradition. Einen turkmenischen Timur hat es nicht gegeben. Dafür galten die Turkmenen in der frühen europäischen Zentralasienkunde als die unbändigsten Nomaden Asiens, als Inbegriff von Autonomie und staatlicher Anarchie. Die moderne turkmenische Staatsbildung ist vor allem mit dem Problem konfrontiert, die Interessen traditionaler und in sowjetischer Zeit entstandener Loyalitätsgruppen (Stämme, Klans, territoriale Gemeinschaften) auszubalancieren. In diesen Kontext muß man wohl auch den hypertrophen Turkmenbaschi-Kult stellen, der nicht nur ein aus sowjetischer Zeit bestens bekannter Personenkult, sondern auch ein integrativer Nationalkult ist, und zwar in einem Land, von dem eine Regionalexpertin 1990 aussagte, daß es eher "eine Stammeskonföderation als eine moderne Nation" darstelle.
4. In der Außen- und Sicherheitspolitik nimmt Turkmenistan eine recht eigenwillige Stellung in-

nerhalb der GUS und in Zentralasien ein. Wesentliches Merkmal seiner Außenpolitik ist die strikte Bevorzugung bilateraler vor multilateralen Bindungen. So rangiert die Rußland-Politik Aschgabads deutlich vor einer GUS-Politik, die Politik gegenüber dem einzelnen Nachbarland wie dem Iran vor einer Politik regionaler Integration. Die politische Elite des Landes, die 1991 vom Zusammenbruch der Sowjetunion bis in die Knochen erschüttert wurde und bis dahin keinerlei Anstalten für einen Kampf um Eigenstaatlichkeit gemacht hatte, betont heute mit Nachdruck die Souveränität und Neutralität Turkmenistans.

Statistisches Profil

Territorium

Fläche	488.000 km ² (Deutschland: 357.000 km ²)
Hauptstadt	Aschgabad (rd. 400.000 Einwohner)
andere Städte	Tschardschou (161.000), Taschaut/Daschchows (112.000), Mary (94.000), Nebitdag (89.000), Krasnowodsk/Turkmenbaschi (55.000)

Demographische Daten

Bevölkerungszahl	4,1 Mio. (1994)	
Nationalitätenanteile (1989)	Turkmenen Russen Usbeken Kasachen Tataren	72,0 % 9,5 % 9,0 % 2,5 % 1,1 %
Glaubensgemeinschaften	Muslime Christen	88,5 %
Stadt-Land-Verteilung	Stadtbevölkerung Landbevölkerung	54,6 % 45,4 %
Altersgruppe	0-9 Jahre 10-19 Jahre 20-39 Jahre 40-59 Jahre über 60 Jahre	28,6 % 22,3 % 30,0 % 13,0 % 6,1 %
Natürliches Bevölkerungswachstum	25,2 pro 1.000 (höchster Wert in der GUS)	
Bevölkerungsdichte	8,4 pro km ²	

Bildungsdaten Bildungsgrad von Personen über 15 Jahre	abgeschlossene Hochschulbildung abgeschlossene Sekundarstufe nichtabgeschlossene Sekundarstufe	8,3 % 56,8 % 21,3 %
Zahl der Hochschuleinrichtungen Zahl der Studenten	9 41.800	
Sozialökonomische Indikatoren Geburtenrate Kindersterblichkeit mittl. Lebenserwartung mittl. Familiengröße	34,2/1.000 45,2/1.000 66,4 Jahre (m. 62,9; w. 69,7) 5,6 Personen	

Politische Struktur

Offizieller Name	Republik Turkmenistan
Unabhängigkeitserklärung	Dezember 1991
neue Verfassung	18. Mai 1992
Staatschef	Präsident Saparmurad Nijasow
letzte Wahlen	Präsidentenwahl im Juni 1992; Verlängerung der Amtszeit bis 2002
Regierungssystem	Präsidialsystem mit Monarchie-Charakter; oberstes gesetzgebendes Organ: Volksrat (Chalk Maslahaty), Einkammerparlament "Medshlis" (50 Abgeordnete)
Parteien	Regierungspartei "Demokratische Partei" (Nachfolgepartei der KP)

Quellen: Stephen Batalden, Sandra Batalden, Handbook of Former-Soviet Republics Oryx Press 1993; OECD, Short-term Economic Indicators; Transition Economies, 2/1995, Paris 1995.

Territorium

Turkmenistan ist nach Kasachstan flächenmäßig die größte zentralasiatische Republik und der viertgrößte sowjetische Nachfolgestaat, hat aber ebenfalls nach Kasachstan die geringste Bevölkerungsdichte unter den GUS-Staaten. Es liegt im südwestlichen Teil Mittelasiens und teilt lange Landgrenzen mit Kasachstan im Norden, Usbekistan im Osten und Iran (1.500 km) und Afghanistan (800 km) im Süden. Seine Westgrenze bildet die südliche Ostküste des Kaspischen Meeres in einer Länge von über 1.500 km. Sein Territorium wird zu über 80 Prozent von einer großen Sandwüste, der Karakum, und von Trockensteppe bedeckt. Es bildet eine aride Zone mit extrem trockenem und heißem Klima. Die Niederschläge sind hier so gering, daß die Bewohner sich manchmal an Regenfälle erinnern, die Jahre zurückliegen. Die Landschaft wird von zahlreichen hohen Sanddünen (Barchanen), ebenen Tonflächen (Takyren) und Salzsümpfen geprägt. Zwei niedrige Gebirgszüge im Süden, Kopet-Dag und Paropamis, unterbrechen die Eintönigkeit der Landschaft. Die Landwirtschaftszone entfällt auf nur 2,5% des Territoriums und liegt überwiegend am Ufer des Amu-darja im Grenzgebiet zu Usbekistan. Diese knappe Anbauzone für landwirtschaftliche Produkte ist heute infolge der rücksichtslosen Anwendung von Pestiziden und chemischen Düngemitteln umweltgeschädigt.

Turkmenistan ist eine der unwirtlichsten Regionen Zentralasiens. Im Landesinneren konnten nur äußerst abgehärtete Nomaden mit ihren kleinen Herden überleben. Das Land verfügt aber über beträchtliche Bodenschätze, insbesondere Erdgasvorkommen. Die Lebensadern, Flußläufe und Oasensysteme, liegen an der Peripherie. Der Hauptfluß Amu-darja bildet streckenweise die Grenzlinie zu Usbekistan. Im Süden fließen Murgab und Tedshen. Kleinere Flüsse fließen aus dem Bergland Irans und Afghanistans in die Niederung Turkmenistans. Hier im Süden, in den Flußtäälern und in der Vorgebirgszone des Kopet-Dag, wurde immer schon Bewässerungsfeldbau und Weidewirtschaft betrieben. Eine künstlich geschaffene Lebensader ist der Karakum-Kanal, der auf einer Länge von 1.400 km den Amu-darja über die Wüste hinweg mit dem Kaspischen Meer

verbinden sollte. Er erreichte aber nur die Stadt Kasandshik (Gazanjk) nach 1.100 km. Von dort transportiert eine Pipeline Trinkwasser zur Küstenstadt Krasnowodsk. Der

in den fünfziger Jahren noch mit einem hohen Anteil an Zwangsarbeitern begonnene Kanalbau stellte eines der aufwendigsten und ökologisch bedenklichsten Wasserbau-Projekte der Sowjetunion dar (siehe unten).

Der Süden Turkmenistans mit der größten Bevölkerungsdichte ist eine erdbebengefährdete Zone. Ein anderes Problem der physikalischen Geographie stellt für Turkmenistan wie für andere Anrainer des Kaspischen Meers die Fluktuation des Wasserspiegels des größten Binnenmeers der Welt dar.

Entsprechend dem geographischen und klimatischen Landescharakter finden sich in Turkmenistan nur wenige Großstädte. Die Hauptstadt Aschgabad (Aschhabad, wörtlich "Stadt der Liebe") ist die kleinste unter den Republikhauptstädten der GUS, entwickelt aber heute den Ehrgeiz, Anschluß an den weltweiten Flugverkehr zu finden und der internationalen Geschäftswelt die ihr gewohnten "facilities" zu bieten. Nahe der Grenze zum Iran gelegen, entstand Aschgabad im Zuge der Kolonisierung durch Rußland gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus der Festung Poltorazk. Die Stadt erlitt 1929 und erneut am 6. Oktober 1948 verheerende Erdbeben. Bei dem letzten, von Stalin gegenüber der Außenwelt geheimgehaltenen Erdbeben kamen 110.000 Einwohner, zwei Drittel der Stadtbevölkerung, ums Leben. Dabei wurde ein großer Teil der Führungs- und Mittelschichten des Landes vernichtet, und die turkmenische Führung neigte später dazu, die Rückständigkeit ihrer Republik mit dieser Katastrophe zu erklären. Die zweitgrößte Stadt Tschardschou liegt nahe der Grenze zu Usbekistan am Amu-darja. Taschhaus im Nordosten Turkmenistans liegt im Bereich der ökologischen Katastrophe, die sich am Aralsee vollzieht, und hat eine schlimme Krankheits- und Sterblichkeitsstatistik aufzuweisen. Krasnowodsk hieß der Haupthafen Turkmenistans am Kaspischen Meer auf der Halbinsel Mangyschlak, einem Industriezentrum des Landes. Die Stadt trägt heute den Namen Turkmenbaschi nach dem Beinamen des Präsidenten Nijasow. Die historisch bedeutendste Stadt Turkmenistans ist heute nur noch eine Ruine: Merw bildete einst ein Zentrum an der Seidenstraße, vorübergehend eine der bedeutendsten Städte des östlichen Islam. Sie war im 11. Jahrhundert die Hauptstadt des Reichs der Seldschuken, das von Afghanistan bis Ägypten reichte. In der Nähe des historischen Merw liegt heute die Stadt Mary.

Verwaltungsmäßig ist Turkmenistan in fünf Gebiete (Oblasti von Aschgabad, Mary, Taschhaus, Tschardschou und der Rest des Territoriums unter Republikverwaltung), 41 Rayone, 16 Städte und 74 Siedlungen städtischen Typs gegliedert.

Bevölkerung

Turkmenistan ist der zentralasiatische GUS-Staat mit der geringsten Bevölkerungszahl. Er ist mit einem Anteil der turkmenischen Titularnation an der Republikbevölkerung von 72% der Staat mit der größten ethnischen Homogenität in der Region und hat in dieser Hinsicht Usbekistan überholt. Die russische Minderheit fällt bei rd. 334.000 Personen weniger ins Gewicht als in Kasachstan und den Nachbarstaaten in Mittelasien. Sie lebt zu 95% in den wenigen Städten und stellt 25% der Stadtbevölkerung Turkmenistans dar. Über ein Drittel der Russen lebt in der Hauptstadt (130.000). In bezug auf das Migrationsverhalten der russischen Minderheit liefern turkmenische und russische Quellen gegensätzliche Angaben: Nach der turkmenischen Darstellung ist von russischer Emigration nicht die Rede, vielmehr habe die Zahl der Russen in Turkmenistan in jüngster Zeit noch

zugenommen; nach russischen Angaben sind zwischen 1991 und 1994 insgesamt etwa 44.000 Russen aus der Republik ausgewandert. Die angebliche Zunahme der russischen Minderheit wird auf die propagandistische Bemühung der turkmenischen Behörden zurückgeführt, ein Bild interethnischer Harmonie und Stabilität zu zeichnen. Was die Emigrationsbereitschaft betrifft, so sind laut Umfrage 54% der befragten Russen zur Ausreise entschlossen und 26% unentschieden. Nur eine Minderheit ist festen Willens, im Lande zu bleiben. (Wostok, 4/1995) Die turkmenische Führung will einer Emigration der russischen und russischsprachigen Minderheiten entgegenwirken; sie ist sich angesichts der Korrelation zwischen Nationalitäten und Berufsgruppen (Russen stellen den größten Teil der Facharbeiter und anderer qualifizierter Berufsgruppen) der Schadenswirkung einer breiteren Emigration auf die Volkswirtschaft der Republik bewußt. Einerseits arbeitet sie mit Rußland in dieser Frage zusammen und gewährt im Unterschied zu ihren Nachbarn in der GUS doppelte Staatsbürgerschaft, andererseits behindert sie Auswanderung gezielt durch das Verbot, persönliches Vermögen aus der Republik auszuführen und privatisierte Wohnungen zu verkaufen.

Die drittgrößte Bevölkerungsgruppe stellt die usbekische Minderheit (317.000). Außerdem leben Kasachen (88.000), Tataren (39.000), Ukrainer (36.000), Aserbaidshaner (33.000) und Armenier (32.000) sowie Angehörige vieler anderer Nationalitäten in Turkmenistan.

1989 lebten 2,7 Mio. Turkmenen in der UdSSR, über 90% davon in ihrer Unionsrepublik. Außerhalb Turkmenistans leben Turkmenen in Usbekistan (122.000), Tadschikistan (20.000) und in Rußland im Gebiet von Stawropol, außerhalb der ehemaligen Sowjetunion in Iran (schätzungsweise eine Mio.), Irak (170.000), Afghanistan (390.000), Syrien (80.000) und der Türkei. Der Kontakt zu den Auslandsturkmenen, insbesondere im Iran, wird neuerdings verstärkt.

Die Bevölkerung Turkmenistans weist deutliche Merkmale einer außereuropäischen Gesellschaft auf: in der Altersgruppenverteilung dominieren die unter 20jährigen (50,9%), die Kindersterblichkeitsrate ist sehr hoch, ebenso die Geburtenrate. Über die Hälfte der Bevölkerung lebt auf dem Land. Dabei war die Transformation Turkmenistans in sowjetischer Zeit insbesondere von der Urbanisierung bestimmt und wuchs der Anteil der städtischen Bevölkerung von ursprünglich 14% auf 45%. 1926 machten die Turkmenen selber nur 7% der Stadtbevölkerung in Turkmenistan aus.

Bezeichnend für das soziokulturelle Profil der Turkmenen ist die traditionelle Loyalität gegenüber Familie, Lokalgemeinschaft (territorial community) und Stamm, die durch die sowjetische Periode hindurch bewahrt wurde (siehe unten "Geschichte"). Nach soziologischen Untersuchungen von 1988 wird die Kontrolle der Familie über zentrale Lebensentscheidungen der jungen Generation (Heirat, Berufswahl u.a.) von dieser weitgehend als selbstverständlich akzeptiert, ebenso andere traditionelle Werte wie der unbedingte Respekt vor dem Älteren und Vorgesetzten. Von diesem Traditionalismus profitiert das heutige politische System, die Turkmenbaschi-Autokratie. Turkmenische Familien sind traditionell kinderreich: 1979 hatten 473 von 1.000 Familien zwischen vier und sieben Kinder; 1989 lag dieser Anteil sogar bei 533 Familien. (Nedvetsky 1994) Die Differenz der Lebensweisen zwischen der turkmenischen Titularnation und den europäischen Minderheiten ist offenbar beträchtlich. 80% der Russen in Turkmenistan glauben jedenfalls, daß sich ihre Lebensweise grundlegend von der der Turkmenen unterscheidet. (Wostok, 4/1995)

Gleichzeitig weist Turkmenistan im Vergleich zu mittelöstlichen Staaten ein relativ hohes Bildungs-

profil auf: 8,3% der Bevölkerung verfügen über Hochschulbildung, 56% haben die Sekundarstufe absolviert. Mit diesen Daten liegt Turkmenistan allerdings unter dem ehemaligen sowjetischen Durchschnitt. Dem Lebensstandard, dem Gesundheitswesen, der sozialen Infrastruktur nach rangierte es am untersten Ende der innersowjetischen Regionalskala. 1989 erreichte die Kindersterblichkeit eine Quote von 54 pro 1.000 Neugeburten, die höchste diesbezügliche Quote in der Sowjetunion, zehnmal höher als in Westeuropa. Sie ist 1993 nach Angaben der offiziellen Statistik auf 46 abgesunken, wobei man bei allen offiziellen Angaben aus Turkmenistan einen erheblichen Schönungsfaktor berücksichtigen muß. Außerdem lebt die Bevölkerung in einigen Regionen Turkmenistans wie z.B. in der Provinz Taschaut unter äußerst bedenklichen ökologischen Bedingungen. In diesen Problemzonen überschreitet die Kindersterblichkeitsquote Ende der achtziger Jahre sogar die Marge von 100 pro 1.000 Neugeburten (in Taschaut 111).

Die Arbeitslosigkeit lag 1989 bei 18,8% der arbeitsfähigen Bevölkerung, soweit diesbezügliche Angaben überhaupt verlässlich waren. Die Gesundheitsstatistik war alarmierend, z.B. mit einer über 60prozentigen Zunahme der Erkrankungen bei Hepatitis und anderen Infektionskrankheiten während der achtziger Jahre. 1992 waren 127 Kliniken ohne fließendes Wasser; Infektionen nach Operationen waren unter den äußerst niedrigen hygienischen Umständen weit verbreitet. Ahmed Rashid, ein Regionalexperte aus Pakistan, beschreibt die Situation auf dem Land folgendermaßen: "Die Armut in den Kollektivfarmen außerhalb Aschgabads ist groß - vergleichbar mit der in Südasien. Halbnackte Kinder laufen barfuß über Dorfalleen ohne Kanalisation; sie arbeiten auf einem Boden, der von Chemikalien und Düngemitteln verseucht ist und ziehen sich Geschwüre an den Füßen zu. Die Frauen bringen ihre Kinder zu Hause zur Welt, weil es an Geburtskliniken mangelt. Die Familien teilen ihre kargen Wohnräume mit dem Vieh, weil keine Ställe gebaut wurden." (Rashid 1994, S. 199)

Im Unterschied zu den meisten anderen GUS-Staaten und ehemaligen Unionsrepubliken wurden aus Turkmenistan keine größeren Konflikte zwischen Volksgruppen gemeldet. Im Mai 1989 kam es in Aschgabad und in Nebitdag zu Unruhen, die teilweise einen ethnischen (anti-armenischen) Hintergrund hatten. Das Land stellte sich selber beim Zerfall der Sowjetunion als ein Hort der Stabilität dar. Man muß aber vermuten, daß Informationen über gegenteilige Realitäten auch unterdrückt wurden, denn die Republikführung hatte sich ganz offen gegen Glasnost und Perestroika gestellt. Allerdings entfiel weitgehend ein Faktor, der in anderen Unionsrepubliken beim Zerfall der Sowjetunion zur Konfliktbildung beigetragen hatte: national oder nationalistisch motivierte politische Bewegungen gegen die herrschende Nomenklatura.

Geschichte

Die Turkmenen stellen einen Zweig der Oghusen dar, d.h. jener Turkstämme, die aus Innerasien nach Westen bis nach Kleinasien vordrangen und den westlichen Teil der türkischen Völkerfamilie begründeten. Das Territorium Turkmenistans war ursprünglich von Iranern besiedelt und bildete im Altertum einen Teil des persischen Großreichs der Achämeniden. Im 7. Jahrhundert wurde es von Arabern erobert. Die Turkmenen ließen sich in zwei historischen Landschaften des westlichen Zentralasien nieder: in Chorassan (Nordwestiran) und in Choresm (Chiwa). Im 11. Jahrhundert

gründeten sie das Seldschukische Reich mit dem Zentrum Merw. Nach der Mongolenherrschaft ging die politische Gewalt im heutigen Turkmenistan an verschiedene regionale Chanate und Emirate über. Turkmenische Stämme bildeten Militärallianzen mit mittelasiatischen Herrschern wie den Emiren von Buchara oder den Khanen von Chiwa und Kokand.

Europäische Reisende haben die Turkmenen stets als ein besonders kriegerisches Volk beschrieben. Die "wildesten und unbändigsten Nomaden ganz Asiens" nannte sie ein Zentralasienexperte des 19. Jahrhunderts (H. Vambery). General Kaufman, der erste Generalgouverneur von Russisch-Turkestan, bezeichnete die turkmenischen Stämme als die vorzüglichste leichte Kavallerie der Welt und die größten Marodeure Asiens. Die Turkmenen umfaßten zum Zeitpunkt der russischen Eroberung Mittelasiens rund "200.000 Zelte", d.h. eine Bevölkerung von einer Million Menschen, die sich in 24 Stämme untergliederte (Rashid 1994) Sie bildeten vor der sowjetischen Periode keine ethnographische Einheit und waren über ein großes, unzusammenhängendes Territorium verstreut. Die Karakum trennte sie von anderen Völkern Zentralasiens, so daß sich die Turkmenen heute in mancherlei Hinsicht von Kasachen, Usbeken oder Kirgisen unterscheiden. Unter der lockeren Oberherrschaft verschiedener Mächte bewahrten sich die turkmenischen Stämme stets ein hohes Maß an Autonomie.

Eine eigene Staatsbildung hat dieses Volk nicht hervorgebracht. "Obwohl aus ihm die Gründer so mächtiger türkischer Imperien wie des Seldschuken- und Osmanenreichs hervorgegangen sind, lebte es die ganzen Jahrhunderte hindurch in völliger politischer Anarchie" (Lorenz 1987). Wie bei anderen Nomadenvölkern war seine maßgebende soziale und politische Organisationsform der Stamm und seine Untergliederungen. Laut Aussage einer Regionalexpertin stellt auch das heutige Turkmenistan eher "eine Stammeskonföderation als eine moderne Nation dar" (Bohr 1990), obwohl Funktion und Organisation des Stammes im Laufe der Zeit Veränderungen unterlagen und sich im 20. Jahrhundert über der Ebene tribaler, lokaler und kommunaler Loyalität auch ein turkmenisches Nationalbewußtsein gebildet hat. Die größten turkmenischen Stämme heißen Teke, Yomut, Ersari, Saryk, Solyr, Göklen, Tschoudur und Alili. Die Stämme waren soziale Gruppen, die sich in erster Linie auf territoriale und wirtschaftliche Beziehungen gründeten, nicht auf Blutsverwandtschaft - teilweise standen sie für verschiedene ethnische Gruppen offen. Sie leiteten sich aber von einem mythischen Stammvater ab. Die Unterabteilungen des Stammes basierten dann überwiegend auf dem Verwandtschaftsprinzip. Jede Unterabteilung hatte ihr Siedlungsgebiet. In der Stammesverfassung gab es keine personifizierte Zentralgewalt. Das wichtigste politische Organ war der Ältestenrat oder Stammesrat (maslahat). Die Ältesten handelten im Rahmen des Gewohnheitsrechts (adat). (Lorenz 1987). In neuerer Zeit traten Landsmannschaften und territoriale Gemeinschaften (territorial communities) als Grundlage für kollektive Loyalität neben das Stammesprinzip. Das Leben der Einzelperson wurde in der Vergangenheit und wird in der Gegenwart in hohem Maße von der Loyalität gegenüber diesen "ethno-kommunalen Zellen", Stamm und Lokalgemeinschaft, bestimmt. Umstritten ist das heutige Verhältnis zwischen tribaler und kommunaler Identität einerseits und einem modernen Nationalbewußtsein andererseits. Daß die nationale Identität durchaus in Betracht zu ziehen ist, zeigte sich schon in den sechziger und siebziger Jahren, als sich Rekruten aus Turkmenistan in den sowjetischen Streitkräften nicht durch ihre Stammeszugehörigkeit, sondern als "Turkmenen" auswiesen. (Nedvetsky 1994)

Die Wirtschaft war überwiegend, aber nicht ausschließlich nomadisch. Teilweise gingen die Turkmenen schon vor der russischen Kolonialherrschaft zum Bewässerungsfeldbau und zu sesshaften Lebensweisen über und traten in Verbindung zu den mittelasiatischen Oasen. Ein Teil (Ersari und andere Stämme) wurde am Rande des Emirats von Buchara sesshaft und in dessen administratives System eingegliedert, ein anderer siedelte an der Peripherie des Chanats von Chiwa. Der Großstamm der Teke übersiedelte in die Oase von Merw.

Zwischen 1865 und 1878 eroberte Rußland Mittelasien oder Transoxanien (das Gebiet zwischen Syr-darja und Amu-darja) mit Taschkent, Buchara und Chiwa, unterstellte diese Gebiete seiner direkten Verwaltung oder einer indirekten Protektoratsherrschaft. Die Expansion von der Ostküste des Kaspischen Meeres, wo 1869 Krasnowodsk gegründet wurde, weiter nach Osten wurde durch die turkmenischen Stämme gebremst. 1881 brachen russische Truppen den turkmenischen Widerstand bei der Festung Geok Tepe, wobei Tausende Turkmenen bei der Verteidigung der Festung massakriert wurden. Drei Jahre später nahmen russische Truppen Merw ein und provozierten beim kolonialpolitischen Rivalen in Zentralasien, den Engländern, "Merwosität" (Schlagwort von 1885). Ein russisch-britisches Grenzabkommen fixierte die heutige Grenze zwischen Turkmenistan, Iran und Afghanistan. Turkmenen lebten nun in verschiedenen Staaten: in Rußland, Buchara, Chiwa, Iran und Afghanistan.

Der größte Teil des heutigen Turkmenistan wurde als "Transkaspische Provinz" russischer Militärverwaltung unterstellt. Die Kolonialpolitik beeinflusste den Alltag der Einheimischen: Durch Landenteignung und die Umwandlung von Weideland in Ackerland geriet die russische Kolonisierung in den bewässerten Regionen in Konflikt mit den Nomaden. Der Bau einer transkaspischen Eisenbahn von Krasnowodsk nach Aschgabad und weiter über Mary nach Buchara war ein erster Ansatz für Verkehrserschließung und Modernisierung in diesem entlegenen Teil des Russischen Reiches. Die einheimische Bevölkerung war nur auf unterster Ebene an der Verwaltung beteiligt. Die Turkmenen nahmen an dem Aufstand von 1916 teil, der das ganze Russisch-Zentralasien erschütterte und durch die Zwangsverpflichtung der vom Militärdienst befreiten Einheimischen für Arbeitsdienste in der Armee ausgelöst wurde.

Während des Bürgerkrieges leitete ein turkmenischer Stammesführer, Dschunaid Khan, eine einheimische Armee in den Kampf gegen die Bolschewiki und eroberte das Khanat von Chiwa. Dort etablierte er eine kurzlebige Herrschaft, die 1920 von der Roten Armee liquidiert wurde. Seine Armee zog sich in die Karakum zurück und kämpfte weiterhin gegen die Sowjetmacht in Turkmenistan. 1927 leitete der 70jährige ein letztes Mal eine Rebellion gegen die Bolschewiki. Er starb 1938 in Afghanistan.

Stärker als jedes andere Volk Mittelasiens hatten die Turkmenen zwischen 1870 und 1927 der russischen Fremdherrschaft Widerstand geleistet.

Die turkmenische Sowjetrepublik

Nach der Annexion der Volksrepubliken und ehemaligen Chanate und Emirate von Buchara und Chiwa (Choresm) war bis 1924 der größte Teil Zentralasiens unter sowjetische Herrschaft ge-

kommen. Aus den Territorien der beiden zuvor halbunabhängigen Staaten und der Autonomen Sowjetrepublik Turkestan wurden nach fragwürdigen ethnischen, linguistischen und territorialen Kriterien nationale Gebietseinheiten gebildet, zunächst die beiden Unionsrepubliken Usbekistan und Turkmenistan. Am 14. Februar 1925 wurde die Turkmenische SSR gegründet. Lange Zeit blieb der Partei- und Staatsapparat trotz der unionsweiten Politik der "Einwurzelung", d.h. der bevorzugten Rekrutierung von Einheimischen in die lokalen Machtstrukturen, von ethnischen Russen abhängig, da turkmenische Kader kaum zur Verfügung standen. Es gab noch lange Widerstand gegen die Sowjetisierung und die "nationale Abgrenzung". Viele Turkmenen waren nach Afghanistan oder Iran abgewandert, bevor die Rote Armee die Grenzen zu diesen Ländern dicht machte. Zwischen 1926 und 1939 wuchs die Bevölkerung Turkmenistans aufgrund massiver Immigration aus Rußland. Der Widerstand ging in offene Auflehnung über, als die turkmenischen Stämme zwischen 1929 und 1932 der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft unterworfen und mit Gewalt seßhaft gemacht wurden, soweit sie dies noch nicht waren. Damals entstand eine Widerstandsbewegung unter dem Namen "Türkmen Azatlygy" (Freiheit der Turkmenen). Umso heftiger richteten sich die stalinistischen Repressionen gegen die "nationalistischen Abweichler" in der jungen Intelligenzija Turkmenistans und im lokalen kommunistischen Parteiapparat. Zu den prominentesten Opfern gehörten der Vorsitzende des Obersten Sowjet Aitakow und der Ministerpräsident Atabajew.

Die Industrialisierung Turkmenistans führte Arbeitskräfte aus Rußland und der Ukraine in das Land. Einer der größten Chemiekomplexe der Sowjetunion, die Kara-Bogas-Werke, wurde hier errichtet. Ein Haupttrend in der Wirtschaftsentwicklung betraf jedoch die Spezialisierung der Landwirtschaft auf den Anbau von Baumwolle.

Der zweite Weltkrieg brachte einen weiteren Einwanderungsschub: Turkmenistan nahm Zehntausende Evakuierte aus der Ukraine, Weißrußland und den westlichen und zentralen Gebieten Rußlands auf. Die letzte große Immigrationswelle nach Turkmenistan fällt dann mit der Entwicklung der Erdöl- und Erdgasindustrie in den fünfziger und sechziger Jahren zusammen.

Erst in der Zeit nach Stalin bildeten sich Ansätze für eine turkmenische Nationenbildung im Rahmen der Unionsrepublik. Dies geschah vor allem durch Bildungserweiterung und das Entstehen einer einheimischen Elite, die allmählich ihren Platz im Partei- und Staatsapparat der Republik einnahm. Sie drängte nach mehr Kontrolle über die Ressourcen und das innenpolitische Leben der Republik, nach größerer Unabhängigkeit von Moskau. Der lokale Parteichef Suhan Babajew ging so weit, die strikte Bevorzugung von Turkmenen bei der Besetzung hoher Partei- und Verwaltungsposten zu fordern, und wurde dafür 1958 mit Absetzung bestraft. Von 1969 bis 1977 stand Muhammadnazar Gapurow an der Spitze der turkmenischen Partokratie. Er wurde von Moskau der Korruption und der Vetternwirtschaft angeklagt, von seinen eigenen Landsleuten aber als ein Vertreter ihrer nationalen Interessen gegenüber der Zentralgewalt angesehen.

Das Thema, das neben der Forderung nach wirtschafts- und kaderpolitischer Selbstbestimmung so etwas wie ein "Nationalbewußtsein" in der turkmenischen Unionsrepublik aufkommen ließ, war die Erinnerung an die stalinistischen Repressionen. Den prominentesten Opfern des großen Terrors, Atabajew und Aitakow, wurden nach ihrer Rehabilitierung Denkmäler in der Hauptstadt gesetzt.

In der stürmischen Phase der Perestroika schützten traditionelle Loyalitätsmuster die einheimische

kommunistische Nomenklatura vor den politischen Einbrüchen und den Herausforderungen der Gorbatschowschen Reformpolitik. 1985 gelangte mit Saparmurad Nijasow zwar ein neuer Mann an die Machtspitze der Unionsrepublik und es kam zu einem Personalwechsel auf Republik- und Rayonebene, aber insgesamt blieb Turkmenistan beim Zerfall der Sowjetunion eine Bastion des anciens régimes, ein Schongehege der alten Nomenklatura, die hier sogar auf reformistische Lippenbekenntnisse gänzlich verzichten konnte. Moskauer Beschwerden gegenüber Turkmenistan bezogen sich vor allem auf die Leistungsfähigkeit seiner Landwirtschaft und - wie in anderen mittelasiatischen Republiken - auf die Fälschung von Produktionsziffern in der Baumwollwirtschaft. Die turkmenischen Partokraten wiesen Hinweise auf soziale, wirtschaftliche und politische Mißstände in der Republik voller Entrüstung zurück. Zu diesem Zeitpunkt wurde in den sowjetischen Medien die sozioökonomische Rückständigkeit Zentralasiens dokumentiert. Hierbei bildete Turkmenistan bei einigen relevanten Indikatoren wie der Säuglingssterblichkeit und dem Zustand des Gesundheitswesens ein herausgehobenes Demonstrationsobjekt.

Protestbewegung blieb in Turkmenistan in der frühen Periode von Perestroika und Glasnost in der Sowjetunion auf eine Demonstration von rd. 2.000 Afghanistanveteranen im November 1987 beschränkt. Zwar entstand später auch in Turkmenistan Opposition gegen zentralistische Fremdbestimmung aus Moskau, kam es zu einer Neubewertung des Anschlusses an Rußland, zu verstärktem Interesse an der vorsowjetischen Geschichte Mittelasiens, wurden Forderungen nach der Aufwertung der turkmenischen Sprache im öffentlichen Leben der Republik laut, aber aus diesen Ansätzen heraus entstand weder eine ernstzunehmende politische Opposition gegen die kommunistische Herrschaftselite, noch eine Nationalbewegung, die mit den Volksfronten in anderen Unionsrepubliken am Ende der achtziger Jahre vergleichbar gewesen wäre.

Parteichef Nijasow ließ sich im Oktober 1990 von der Bevölkerung zum Präsidenten der Republik wählen, ein erstmaliger Vorgang in einer Unionsrepublik. Er betonte, daß in einer Zeit wirtschaftlicher Transformation eine autoritäre politische Ordnung erforderlich sei, und dafür liefere die bestehende Ordnung die Grundlage. Neben den KP-Funktionären, die sich im Januar 1990 mit 90% der Wählerstimmen erneut ins Parlament schicken ließen, kam eine politische Alternative kaum auf, noch weniger als in anderen zentralasiatischen Republiken.

Eine Ausnahme bildete die im September 1989 von turkmenischen Intellektuellen gegründete Gesellschaft *Agzybirlik* (Einheit). Unter ihren Gründungsmitgliedern befanden sich die Schriftsteller Akmuhammed Welsaparow und Aman Goschajew. Sie widmete sich in ihrer Anfangsphase der "nationalen Idee", insbesondere im Zusammenhang mit der Frage nach dem Statusverhältnis zwischen der turkmenischen und der russischen Sprache, und organisierte am 14. Januar 1990 einen nationalen Trauertag für die Opfer des Massakers von 1881 bei Geok-Tepe. An der Festungsrue versammelten sich an die 10.000 Menschen. Einen Tag später wurde die "Gesellschaft" verboten. Fortan trat sie als "Bewegung" auf und diskutierte Probleme der Umweltpolitik und des Gesundheitswesens in Turkmenistan. Die Behörden verweigerten ihr die offizielle Registrierung und bezichtigten sie des Ultrationalismus und der Schürung interethnischer Konflikte. *Agzybirlik* beteiligte sich 1991 an einer Koalition oppositioneller Kräfte namens "Genesch" (Rat), zu der die "Partei für demokratische Entwicklung Turkmenistans", eine Republikfiliale der "Bewegung für demokratische Reformen", eine Studentenorganisation und einige lokale Klubs gehörten. Eine

wirkliche Integration oppositioneller Kräfte gelang jedoch nicht. Agzybirlik selber verlor an Bedeutung und unterlag staatlichen Repressionen, an denen die Gesellschaft Turkmenistans keinen Anstoß nahm. Aus ihrem Gründungspersonal war jedoch unter Führung von Durdyymurat Chodscha-Muhammedow eine Gruppierung unter dem Namen "Demokratische Partei" herangewachsen, die im Dezember 1990 ihren Gründungskongreß abhielt. Sie unterschied sich von Agzybirlik durch die stärkere Betonung politischer und wirtschaftlicher Liberalisierung gegenüber den im engeren Sinne "nationalen" Themen. Die Partei benannte sich 1992 in "Partei der demokratischen Entwicklung Turkmenistans" um. Den vorherigen Namen "Demokratische Partei" hatte ausgerechnet die kommunistische Nachfolgepartei und Regime-Partei okkupiert, die sich rühmte, daß von ihren 52.000 Mitgliedern 48.000 ehemalige Kommunisten sind. Eine islamische Oppositionspartei wie sie in einigen Regionen der ehemaligen Sowjetunion in Gestalt der "Islamischen Partei der Wiedergeburt" existiert, wurde in Turkmenistan von Anfang an verhindert.

Insgesamt konnte man die politische Opposition gegen die sowjetische und ex-sowjetische Bürokratie in Turkmenistan nur als embryonal bezeichnen; sie war die schwächste unter den Oppositionsbewegungen in Mittel- und Zentralasien, die in dieser Region insgesamt dem herrschenden System wenig entgegenzusetzen hatten. Überwiegend von hauptstädtischen Intellektuellen getragen, war sie in der Bevölkerung kaum verwurzelt. Sie wurde allerdings auch massiv darin gehindert, irgendeinen Einfluß auf die öffentliche Meinung auszuüben, da ihr jeglicher Zugang zu den Medien versperrt wurde.

Um eine Opposition zu neutralisieren, die mit nationalen Argumenten gegen das kommunistische Regime vorging, verabschiedete die Regierung im Mai 1990 ein Sprachengesetz, das Turkmenisch zur Staatssprache der Republik erhob. Am 22. August 1990 verabschiedete das Parlament eine Souveränitätserklärung.

Turkmenistan blieb bis zum Ende der sowjetischen Periode und darüber hinaus von Glasnost unberührt. Die lokalen Medien vermittelten und vermitteln erst recht heute ein Bild der Ruhe und Stabilität in einem Land mit der höchsten Säuglingssterblichkeit in der ehemaligen Sowjetunion, mit ökologischen Schäden, wirtschaftlichen Fehlentwicklungen und sozialen Problemen. Auch 1991 blieben die alten Machtstrukturen intakt und überlebten die unionsweiten Eruptionen nach dem gescheiterten Augustputsch in Moskau.

Die Entwicklung nach der Erlangung staatlicher Unabhängigkeit

Nach der eher zufälligen als angestrebten oder gar erkämpften staatlichen Unabhängigkeit - sie wurde am 27. Oktober 1991 deklariert - stellte sich die Republikführung auf eine nationalstaatliche Ideologie mit den Hauptelementen "Souveränität" und "Neutralität" um. Bis dahin hatte sie den Erhalt der Sowjetunion unterstützt. Im März 1991 hatte die Bevölkerung Turkmenistans in dem von Gorbatschow initiierten Referendum über den Erhalt einer erneuerten Sowjetunion noch mit 95% für die Union gestimmt. Im Oktober stimmten wiederum 95% in einem Referendum für die staatliche Unabhängigkeit. Dazwischen lag der von Präsident Nijasow unterstützte Augustputsch in Moskau und der von der turkmenischen Herrschaftselite als Schock erlebte Zerfall der Sowjetunion. Noch im November 1991, einen Monat vor der offiziellen Auflösung der Union, lehnte die turkmenische

Führung jede Reform in Richtung Privatisierung von Grund und Boden kategorisch ab, ebenso ausländische Kapitalinvestitionen, die nicht unter strikter Staatskontrolle stünden. Sechs Wochen später fanden sich dann plötzlich in derselben Personengruppe Anhänger von Wirtschaftsreform und Transformation. (Rashid 1994)

Turkmenistan erhielt am 18. Mai 1992 eine neue Verfassung. Sie erweiterte die Befugnisse des Präsidenten und sieht ein 50köpfiges ständiges Parlament (Madshlis) als legislatives Organ vor. Das höchste gesetzgebende Organ ist aber ein sogenannter "Volksrat" (chalk maslahaty) unter dem Präsidenten, dem das letzte Wort bei Gesetzesinitiativen obliegt. Ihm gehören die Mitglieder des Ministerkabinetts, die Abgeordneten des Parlaments, der Vorsitzende des Obersten Gerichtshofs und die Provinzgouverneure an. Die Verfassung definiert Turkmenistan als "demokratischen und weltlichen Rechtsstaat in der Regierungsform einer Präsidialrepublik" (Art. 1) und erklärt das Volk zum "Träger der Souveränität und einzige(r) Quelle staatlicher Macht". Sie geht in der Präambel und in einzelnen Artikeln auf Bürgerrechte, freie Entfaltung der Persönlichkeit und Rechtsstaatlichkeit ein. Diese westlichen Verfassungsdenken entlehnten Prinzipien haben jedoch ein Gegengewicht in Hinweisen auf die Notwendigkeit, die nationale Einheit zu wahren. Damit kann, ähnlich wie in Usbekistan, jeder Ansatz von Parteien- und Oppositionsbildung als Untergrabung dieser Einheit ausgelegt werden. Die Verfassungsbestimmungen über Gewaltenteilung werden von der Realität der Turkmenbaschi-Autokratie krass widerlegt.

Die alten kommunistischen Machtstrukturen und ihre Symbole blieben weitgehend erhalten. Sie wurden auf eine Präsidialautokratie zugeschnitten, auf die Herrschaft des "Turkmenbaschi" (Haupt der Turkmenen), mit dessen Machtfülle trotz oft beträchtlicher präsidialer Befugnisse in den postsowjetischen Regierungssystemen kein Präsidentenkollege in der GUS konkurrieren konnte. Diese Hervorhebung des Turkmenbaschi in Hinsicht auf seine autokratische Stellung wurde 1995 allerdings durch die politische Entwicklung in anderen GUS-Staaten Mittelasiens und in Kasachstan relativiert.

Saparmurad Atajewitsch Nijasow (urspr. Annanijasow) stammt aus einer Sippe der Achal-Teke und wurde 1940 in Aschgabad geboren. Er hat eine steile politische Karriere absolviert: 1980 wurde er erster Parteisekretär von Aschgabad; 1984 wurde er in ein zentrales Parteissort (Organisationsabteilung für Parteiarbeit beim ZK der KPdSU) nach Moskau berufen; 1985 stieg er zum Ministerpräsidenten und zum Parteichef Turkmenistans auf; 1990 erlangte er den Vorsitz im Obersten Sowjet Turkmenistans. Seit Oktober 1990 ist er Staatspräsident, 1991-1992 war er gleichzeitig Regierungschef. Von 1962 bis 1991 war er Mitglied der KP; seit Dezember 1991 ist er der Vorsitzende der KP-Nachfolgepartei, der "Demokratischen Partei Turkmenistans". Bei den beiden Präsidentenwahlen 1990 und 1992 erlangte er 98,3% bzw. 99,5% der Wählerstimmen bei hoher Wahlbeteiligung (99%) und als einziger Kandidat. Ende 1994 ließ Nijasow sich sodann in einem Referendum seine Amtszeit über den nächstfalligen Wahltermin hinaus bis ins Jahr 2002 verlängern - wiederum in einem Referendum, an dem sich angeblich 99,9% der Stimmberechtigten mit 99,9% Ja-Stimmen beteiligten. Im Dezember 1994 wurde das neue Parlament "gewählt" (das alte hatte 175 Sitze und trat nur gelegentlich zusammen). Die 50 Kandidaten für die 50 Parlamentssitze wurden über eine Einheitsliste gewählt.

Der Präsident läßt sich als "Vater der Nation" in einem Personenkult verehren, der Anleihen beim

türkischen Staatskult um Kemal Atatürk machte. Westliche Beobachter erinnert der Personenkult um Nijasow mit seinen hypertrophen Zügen und Slogans wie "Turkmenbaschi ist unsere Stärke, Turkmenbaschi ist unsere Hoffnung, Turkmenbaschi ist unsere Weisheit" oder "Die Umsetzung der Ideen Turkmenbaschis ist unsere heilige Pflicht" eher an den totalitären Stalinkult oder den Kim Il Sung-Kult in Nordkorea. Auf Entscheidung des Volksrats hin wurden in allen Städten und Siedlungen Turkmenbaschi-Denkmäler errichtet. Es gibt kaum noch einen Ort in Turkmenistan, der nicht eine Turkmenbaschi-Straße oder einen Turkmenbaschi-Platz hat. Staatliche Symbole, Geldscheine, Briefmarken zeigen das Porträt des Präsidenten, der gelegentlich gegen den Personenkult interveniert, um dann festzustellen, daß man das Volk von der inbrünstigen Verehrung seines Führers einfach nicht abhalten könne. Die Stadt Krasnowodsk wurde in Turkmenbaschi umbenannt. Es entstand eine Turkmenbaschi-Hagiographie, die den Präsidenten in zahlreichen Broschüren und Büchern als Quelle des nationalen Lebens verherrlicht, seine Kindheit und Jugend verklärt, seine Reden und Ausführungen zum letzten Weisheitsschluß erhebt und seine Liebe zum Volk besingt.

Der turkmenische Rundfunk beginnt sein Tagwerk mit der Anrufung Gottes und Segenswünschen für den Turkmenbaschi. Die Iswestija zitierte kürzlich die Ansage in einem turkmenischen Flugzeug beim Landeanflug auf Aschgabad: "Wir nähern uns der Hauptstadt des unabhängigen Turkmenistan... Den Präsidenten Turkmenistans, Saparmurad Atajewitsch Nijasow, umgibt die tiefe Liebe und Hochachtung des ganzen Volkes. Die Luftfahrt Turkmenistans erfährt die Fürsorge und Aufmerksamkeit des hochgeachteten Präsidenten. Die Temperatur auf dem Flugplatz der Hauptstadt beträgt 45 Grad". Der Unterricht und alle Versammlungen in Schulen und Kindergärten beginnen mit dem "Eid des Turkmenen": Turkmenistan - geliebtes Vaterland, mein Heimatland! In der Stunde des Verrats an der Heimat, am Präsidenten, an deinem heiligen Banner möge mir der Atem stocken!" Auf diese Weise suggeriert die Propaganda die Gleichsetzung von Nation, Heimat und Präsident.

Nijasow begründet Autokratie und Führerkult mit historischen Traditionen, aber die verweisen bei den Turkmenen eher auf dezentrale, "stammesdemokratische" Machtverhältnisse. Es liegen wohl eher kommunistische Traditionen zugrunde.

Die Turkmenbaschi-Verherrlichung ist aber nicht nur ein Personen-, sondern ein Nationalkult und hat als solcher eine integrative Funktion in einem Land, in dem subnationale Kräfte wie die Stammeszugehörigkeit mit der noch ungefestigten nationalstaatlichen Identifikation konkurrieren. Der Präsident, der dem traditionell dominierenden Großstamm der Teke angehört, tritt dem Eindruck entgegen, der Stammesfaktor bestimme die Politik in seinem Land. Er hat Anweisungen erlassen, die Stammeszugehörigkeit bei der Rekrutierung von Verwaltungskadern strikt zu ignorieren. Aber solche Maßnahmen verraten einiges von der Bedeutung, die dem Stammes- und Sippenfaktor in Wirklichkeit zukommt. Der Leiter der Presse- und Informationsabteilung des Außenministeriums begründet in einem Interview seine Skepsis gegenüber Demokratisierung und politischem Pluralismus (Mehrparteiensystem) für Turkmenistan mit eben diesem Faktor: Politische Parteien würden automatisch tribalen und ethnischen Zuordnungen gehorchen und zu einer Spaltung in der Gesellschaft führen. "Die Position des Präsidenten ist in diesem Falle eindeutig: Für Turkmenistan hat zur Zeit die Einheit der Nation absolute Priorität". (Wostok, Nr. 4/1995) In Hinsicht auf die delikate Aufgabe, die Balance zwischen tribalen Interessen zu wahren, werden dem Präsidenten

Geschicklichkeit und Erfolg attestiert.

Die oberste Priorität des Regimes und sein wichtigstes Legitimationsargument lautet Stabilitätswahrung: Das Regierungsprogramm heißt "Zehn Jahre Stabilität". Der staatsgeleitete Transformationsprozeß dieses Jahrzehnts soll vor politischen und sozialen Turbulenzen geschützt werden, durch eine starke Sozialpolitik und eine "vorsichtige", "schrittweise", dem Land und seiner Gesellschaft "angemessene" Reformstrategie. Dabei wird dieser Prozeß von einer Elite geleitet, die noch beim Zerfall der Sowjetunion von Transformation und Reform nichts wissen wollte. Die "starke Sozialpolitik" leistet sich die bereits erwähnten Geschenke an die Bevölkerung, kann diese aber letztlich nicht vor den Transformationsbeschwerden schützen, die alle nachsowjetischen Gesellschaften erleiden. So wurde im Sommer 1995 der Mindestlohn mehr als verdoppelt, dabei stehen aber in vielen Fällen Lohnzahlungen seit Februar aus. (Economist, July 22nd, 1995) Ein Ausweichen der Erwerbslosen in informelle Wirtschaftssektoren ist in Turkmenistan schwieriger als in anderen GUS-Ländern, da Wirtschaft und Erwerbsleben hier noch weitgehend vom Staat abhängen.

Beim Thema "Stabilitätswahrung" schwingt sich Turkmenistan über den nationalen Rahmen hinaus. So tritt es z.B. als ein Koordinator im Kampf gegen die organisierte Kriminalität in der Region des Mittleren Ostens auf und verspricht, den Drogentransfer von Asien nach Europa an seinen Grenzen zu unterbinden. (Turkmenskaja iskra, 23.1.1995)

Tatsächlich macht Turkmenistan an der Oberfläche den Eindruck eines untypisch ruhigen sowjetischen Nachfolgestaats ohne Nationalitätenkonflikte und Machtkämpfe. Gleichzeitig liegen in der Zuspitzung der politischen Gewalt auf die eine majestätische Person die Gefahren, die autokratische Systeme im allgemeinen aufweisen (Nachfolgefragen u.a.). Seit geraumer Zeit wird über den Gesundheitszustand des Turkmenbaschi spekuliert, der aus seiner Umgebung alle Persönlichkeiten, die ihm in irgendeiner Weise zu Konkurrenten werden könnten, eliminiert hat. Sein Herrschaftsapparat besteht einerseits aus Funktionären der sowjetischen Nomenklatura mit langjährigen Erfahrungen wie dem Verteidigungsminister Dangatar Kopekow, dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Walerij Otscherzow, dem Parlamentsvorsitzenden Sachat Muradow oder Boris Schichmuhammedow, der eine Reihe von Ministerien beaufsichtigt, andererseits aus regionalen Eliten mit Kontakt zu den Sippen und Stämmen, aus Leuten, die in sowjetischer Zeit die "zweite Machtstaffel" gebildet hatten. (Wostok, Nr. 4/1995, S. 37) Über die regionale Ebene herrscht der Präsident mit harter Hand durch das Instrument der Hakime, der lokalen Statthalter, einer Institution, die in allen zentralasiatischen Republiken existiert. Der Präsident hat 1995 den Druck auf die Exekutive noch verstärkt: Im März wurde ein Kontrolldienst "zwecks Realisierung der verfassungsmäßigen Vollmachten des Präsidenten" eingerichtet, der strikte Aufsicht über die gesamte Verwaltung und deren Amts- und Finanzdisziplin und die Durchsetzung der Gesetze und Präsidentendekrete führen soll.

Das Regime bemüht sich um Popularität, durch Geschenke an die Bevölkerung wie die kostenlose Grundversorgung mit Salz, Brot, und Elektrizität und durch die Verheißung, daß Turkmenistan aufgrund seiner Bodenschätze in naher Zukunft ein "zweites Kuwait" werde. Die Fähigkeit, soziale Probleme und Rückständigkeit damit zu überkleistern, bleibt jedoch trotz des Erdgasreichtums beschränkt. Gelegentliche Aussagen westlicher Beobachter, daß das Nijasowregime in der

Bevölkerung populär sei, erinnern an ähnliche Feststellungen über andere moderne Autokraten, die sich später als Irrtum erwiesen haben.

Anders als später in Usbekistan, wo Anfang der neunziger Jahre oppositionelle Kräfte gegen die Regierung aufkamen, hatte es das Regime hier kaum nötig, starke Repressionen gegen Dissidenten auszuüben, da diese entweder ins Exil oder in die innere Emigration gegangen waren. Der bekannteste Fall politischer Repression war das Urteil gegen den Schriftsteller Murmamedow, der unter einem fadenscheinigen strafrechtlichen Vorwand wegen einer Satire auf die erlauchte Majestät des Turkmenbaschi zu sieben Jahren Freiheitsstrafe verurteilt wurde. (Nedvetsky 1994) Daß das Regime aber nicht vor spontaner Opposition und Unzufriedenheit der Bevölkerung geschützt ist, zeigte sich am 12. Juli 1995, als zur großen Überraschung und Bestürzung der Behörden einige Hunderte Personen in Aschgabad gegen die Regierung demonstrierten. Seither werden Sicherheitskräfte in der Hauptstadt zusammengezogen.

Nach der Ausschaltung der embryonalen Opposition im Lande selber befinden sich die wenigen Kritiker des Regimes heute im Exil. Die bedeutendste externe Oppositionsgruppe ist der in Moskau residierende "Fonds Turkmenistan" unter Leitung des ehemaligen Außenministers Awdy Kulijew, des prominentesten Kritikers des Turkmenbaschi. Die Regierung initiierte im Juli 1992 die Gründung einer Pseudo-Oppositionspartei namens "Bäuerliche Gerechtigkeitspartei". Die gleichgeschaltete Presse singt ihr tägliches Loblied auf den Turkmenbaschi. Im Oktober 1994 wurde der turkmenische Journalist Murad Jessenow, der für Radio Liberty und die Oppositionszeitung Turkmen Ili arbeitet, in Moskau von Unbekannten überfallen und verprügelt. Im gleichen Monat wurde die russischsprachige Wochenzeitung "Subota" in Aschgabad geschlossen, angeblich wegen Papiermangels. Einige als Dissidenten angesehene Personen wurden unter Hausarrest gestellt. Das geschah im Vorfeld des dritten Unabhängigkeitsjubiläums am 28. Oktober, zu dem hohe Staatsgäste aus der GUS und dem asiatischen Ausland erschienen. Der Premierminister Malaysias, bekannt für seine vehemente Kritik an der westlichen Menschenrechtspolitik, lobte bei dieser Gelegenheit den "vorsichtigen Reformkurs" Nijasows.

Das Regime kontrolliert die religiösen Institutionen. Der Islam steht unter der staatlichen Leitung eines im April 1994 geschaffenen Religionsrats beim Präsidenten. Er wird von dem Kadi Nasrulla ibn Ibadulla geleitet, dem höchsten islamischen Amts- und Würdenträger Turkmenistans., der dem Präsidenten treu ergeben ist. Dennoch sah sich Nijasow veranlaßt, die Glaubensgemeinschaften des Landes und die islamische Geistlichkeit vor einer Einmischung in politische Angelegenheiten zu warnen. Möglicherweise befürchtet er, daß seine strikte Kontrolle über die Medien und politischen Organisationen nur noch den Weg über die Moscheen für oppositionelle Kräfte offenlasse. Als eine der Grundlagen eines traditionellen turkmenischen Wertesystems erfährt der Islam Wertschätzung durch das Regime. Dies gilt etwa in bezug auf eine Gesellschaft für religiöse Aufklärung namens "Sunna", deren Propaganda den konservativen Prinzipien der politischen Führung in Aschgabad nahe kommt. Islamische Traditionen weiß das Regime auch zur Abwehr äußerer Einflüsse auszunutzen, die ihm selber unerwünscht sind: so zur Abschaltung des Moskauer Fernsehens oder zur Zurückweisung von Kritik an den politischen Verhältnissen in Turkmenistan durch liberale Intellektuelle westlicher Prägung. (Nedvetsky 1994) Auch auf die religiöse Sphäre erstreckt sich der Personenkult des Turkmenbaschi. Der Präsident förderte persönlich den Bau von Moscheen und die

Errichtung islamischer Schulen, von denen einige seinen Namen tragen. Die größte Leninstatue in Aschgabad wick ein Denkmal, das den Präsidenten als Pilger zeigt.

Außenpolitik

Präsident Nijasow hatte bis zum Zerfall der UdSSR 1991 betont, daß er für Turkmenistan kaum Existenzmöglichkeiten außerhalb der Sowjetunion sehe. Nach der ungewollten Erlangung staatlicher Unabhängigkeit stellte er folgende Prinzipien für die Außenpolitik Turkmenistans auf: Neutralität, keine Unterordnung unter irgendeine transnationale politische Gewalt, bilaterale vor multilateralen Beziehungen. Damit unterscheidet sich die außenpolitische Linie von der anderer zentralasiatischer GUS-Staaten. Turkmenistan ist zwar Mitglied der GUS, erkennt diese Organisation aber nur als einen möglichst lockeren Staatenbund ohne zentrale politische Machtorgane an. Außerdem gehört Turkmenistan der KSZE (OSZE), der Uno, der mittelöstlichen Kooperationsgemeinschaft ECO und der Kaspischen Kooperationsgemeinschaft an. Einer engeren Integration in transnationale Organisationen erteilte es eine Absage, so z.B. dem "zwischenstaatlichen Wirtschaftskomitee" der GUS oder ihrem Sicherheitspakt. Beim GUS-Gipfel in Minsk im Juni 1995 gehörte es mit der Ukraine, Aserbaidschan und Moldova zu einer Staatengruppe, die einem Abkommen über gemeinsame Grenzkontrollen die Unterschrift verweigerte. Ähnlich anti-integrationistisch hatte sich Präsident Nijasow bereits auf einem Gipfel der ECO im Mai 1992 verhalten, als er vor versammelten Staatsoberhäuptern des Mittleren Ostens den Vorzug bilateraler Abkommen vor jeder Art von Wirtschaftsunion pries. Die Staaten sollten ihre Wirtschaft unabhängig voneinander entwickeln.

Ihren Höhepunkt erreichte die Differenzierung der turkmenischen Außenpolitik gegenüber anderen GUS-Staaten im April 1995, als Außenminister Schichmuradow den Wunsch nach dem Beitritt Turkmenistans zur Blockfreienbewegung (Non-Alignment Movement) äußerte.

Auf bilateraler Ebene geht Turkmenistan durchaus enge Bindungen ein, besonders zu Rußland. Turkmenistan schloß mit Rußland 1992 Verträge über Freundschaft, Kooperation und militärische Partnerschaft, gewährte im Dezember 1993 in einem bilateralen Abkommen den auf seinem Territorium lebenden Russen die doppelte Staatsbürgerschaft und kam damit Moskau in einem Punkt entgegen, in dem andere zentralasiatische Staaten eine andere Position einnehmen. Außerdem kam es bei der Streitfrage der Verfügung über die Bodenschätze auf dem kaspischen Schelf Rußland am weitesten entgegen, während sich Aserbaidschan und andere kaspische Anrainerstaaten der russischen Interpretation über die gemeinsame Verfügung (Kondominium) widersetzten. Im Juni 1995 besuchte Präsident Nijasow Moskau, unterzeichnete 23 Einzeldokumente und paraphierte neue Abkommen über wirtschaftliche und militärische Zusammenarbeit. Die turkmenische Presse feierte diesen Staatsbesuch als ein historisches Ereignis. Eine Schlagzeile sprach von "ewiger strategischer Partnerschaft". Unter den Abkommen befindet sich ein Projekt über Kooperation bei der Schaffung eines "Transportkorridors Nord-Süd über das Territorium Turkmenistans und der Russischen Föderation". Er soll von Sankt Petersburg über Moskau, Astrachan, Turkmenbaschi/Krasnowodsk bis zur turkmenisch-iranischen Grenze reichen und den Anschluß an die Transportsysteme des Iran, der Türkei, Pakistans und Indiens herstellen. (Turkmenskaja Iskra, 26.5.1995) Im Bereich der

Erdgas- und Erdölförderung und des Transports dieser Güter wird Rußland wieder als Hauptpartner angesehen, während zuvor die südliche Alternative stärker betont wurde.

Enge Beziehungen ging Turkmenistan mit dem Iran ein, mit dem es eine Landgrenze von 1.500 km teilt. Dabei betonte die turkmenische Führung stets, daß diese Annäherung dem Nachbarland Iran, mit dem Turkmenistan wirtschaftliche Interessen und teilweise kulturelle und historische Gemeinsamkeiten teilt, und nicht dem Modell der "Islamischen Republik" gilt. Im Iran leben mehr als eine Million Turkmenen in etwa 700 Ortschaften. Der Iran unterstützt kleinere und mittlere turkmenische Unternehmen und den Ausbau der Telekommunikation und des Bankwesens in Turkmenistan. Das südliche Nachbarland wurde zu einem wichtigen Handelspartner. Eine transkontinentale Gasleitung von Turkmenistan über den Iran und die Türkei ist in Planung und würde, falls realisierbar, die Geopolitik im Mittleren Osten und in Eurasien verändern. Das Projekt wurde im April 1992 zwischen den drei Staaten vereinbart. Es sollte 2,5 Milliarden Dollar kosten, die teilweise durch saudische Kredite finanziert werden sollten. Die turkmenische Regierungszeitung bezeichnet das Projekt überschwenglich als "den größten Bau" des Jahrhunderts" (Turkmenskaja iskra, 25.1.1995)

Turkmenistan sucht die südliche Exportroute, da die traditionelle Nordverbindung in den GUS-Raum dem Land für seine Erdgasexporte bisher nur Partner mit großen Zahlungsrückständen beschert hat. Mit Teheran wurden eine Reihe von Kooperationsvereinbarungen getroffen, die z.B. technische Zusammenarbeit bei der Öl- und Gasförderung, aber auch kulturellen Austausch betreffen. Im November 1991 wurde die Grenze zwischen beiden Staaten erstmals geöffnet. Sogleich startete ein reger Barter-Handel mit dem Nordiran, was zu einer deutlichen Auffüllung des Schwarzmarkts von Aschgabad führte. Einen Monat zuvor hatte der iranische Außenminister in der turkmenischen Hauptstadt ein Memorandum über die Finanzierung einer Straßen- und Eisenbahnverbindung von Aschgabad nach Meschhed unterzeichnet, die Turkmenistan an das iranische Transportnetz anschließen und ihm Exportmöglichkeiten über den Persischen Golf eröffnen sollte.

Im ersten Halbjahr 1995 gab es zwei Kontakte zwischen Teheran und Aschgabad auf höchster Ebene: Im Januar wurde der iranische Außenminister Velajati von Präsident Nijasow empfangen, und am 4. Juli begab sich Nijasow nach Teheran zu Verhandlungen mit dem iranischen Präsidenten Rafsandjani.

Wie andere GUS-Staaten mit turksprachigen Staatsvölkern hat auch Turkmenistan Beziehungen zur Türkei geknüpft. Diese "türkische Ausrichtung" ist aber keineswegs exklusiv, was die Beziehungen zu Rußland und zum Iran beweisen. Turkmenistan beteiligte sich an Kooperations- und Integrationsprojekten zentralasiatischer Staaten, die von einem wiederentdeckten "türkischen" oder "turanischen" Gemeinschaftsgedanken bestimmt waren. Diese Phase der "Turan-Romantik" ist aber bereits wieder beendet. Ein zentralasiatisches turksprachiges Staatensystem kam nicht zustande; es beschränkt sich heute auf eine wirtschaftliche Kooperationsgemeinschaft zwischen Kasachstan, Usbekistan und Kyrgyzstan. Turkmenistan kooperiert nur in Teilbereichen mit dieser Gemeinschaft, vor allem in bezug auf die Umweltpolitik am Aralsee. Zwischen den beiden Präsidenten Nijasow und Karimow bestehen offenbar Spannungen. Auf einer Pressekonferenz in Moskau konnte sich der "Usbekbaschi" demonstrativ nicht an den Namen des "Turkmenbaschi" erinnern. Taschkent

kritisierte wiederholt die turkmenische Politik einer Annäherung an den Iran. Was von der türkischen Zukunftsperspektive übrigblieb, ist die Tätigkeit türkischer Firmen in Turkmenistan und eine gewisse Kooperation im Kultur- und Bildungssektor zwischen Aschgabad und Ankara, z.B. die Ausbildung turkmenischer Schüler und Studenten in der Türkei. Präsident Nijasow wertete diese Zusammenarbeit in einem Interview mit der türkischen Zeitung "Taze yüzyil" (Das neue Jahrhundert) in den höchsten Tönen. "Türkische Firmen betrachten Turkmenistan als ihr Vaterland und leisten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung unserer Wirtschaft". (russischer Text in Turkmenskaja Iskra, 24.3.1995).

Innenpolitisch eine "geschlossene Gesellschaft", ist Turkmenistan nach außen hin bemüht, seine internationale Bedeutung hervorzuheben und Anschluß an Weltmärkte zu finden. Präsident Nijasow hob in diesem Zusammenhang mehrmals die Bedeutung der alten Seidenstraße hervor und machte sich für den Ausbau eines modernen transasiatischen Verkehrssystems auf dieser historischen Grundlage stark. Er pries Aschgabad als ein regionales Vermittlungs- und Schlichtungszentrum für die in der ECO (Economic Cooperation Organization) organisierten zehn mittelöstlichen und zentralasiatischen Staaten an.

Turkmenistan muß insbesondere in einem neuen geopolitischen Rahmen gesehen werden, der sich seit zwei Jahren immer deutlicher aus dem GUS-Gesamtraum heraushebt, nämlich der kaspischen Region mit ihren reichen Erdöl- und Erdgas-Vorräten. Es bildet eine Brücke zwischen den Anrainern des Kaspischen Meeres und dem südlichen Mittelasien. Diese neue Konstellation, vom Streit um den Rechtsstatus des größten Binnengewässers der Erde, die Verfügung über das Erdöl des kaspischen Schelfs und über die Routenführung von Pipelines bestimmt, ordnet die Geopolitik am Südrand der Ex-Sowjetunion um. Diese südliche Peripherie wurde bisher in den Kaukasus und Zentralasien mit dem Kaspischen Meer als Trennsaum unterteilt; heute wird man mit diesem kaspischen Saum, der in übertriebenen Kommentaren bereits als ein zweiter Golf behandelt wird, einen dritten, vielleicht den wichtigsten Schwerpunkt setzen müssen. Turkmenistan ist in diesem Rahmen von der westlichen Welt noch nicht so deutlich wahrgenommen worden wie die beiden anderen kaspischen GUS-Staaten Aserbaidschan und Kasachstan, mit denen internationale Konzerne und Konsortien Verträge über die Förderung großer Erdöl- und Erdgasmengen abgeschlossen haben. In der kaspischen Region prallen langfristig westliche und russische energiepolitische Interessen aufeinander. Christian Schmidt Heuer spricht in diesem Zusammenhang von einem "Kalten Krieg ums Öl", von einem neuen "great game", vom noch unbemerkten Heranreifen einer neuen geopolitischen Ost-West-Konfrontation, die von der russischen Reaktion auf eine "energiepolitische Expansion der USA in den kaspisch-mittelasiatischen Raum" abhängt. Im kaspischen Raum überschneiden sich zwei neue Achsen: Washington-Baku-Ankara auf der einen und Moskau-Eriwan-Teheran auf der anderen Seite (Die Zeit, 16.6.1995) Aschgabad unterhält Beziehungen zu beiden Achsen und betont stets seine Neutralität in der Weltpolitik. Ob es sich mit dieser Haltung aber langfristig einer Verwicklung in den "Kalten Krieg ums Öl" erwehren kann, bleibt angesichts seiner eigenen energiepolitischen Bedeutung zweifelhaft.

Militärpolitik

Enge Bindungen an Rußland bestehen besonders auf militärischem und sicherheitspolitischem Ge-

biet. Turkmenistan nimmt als einziger zentralasiatischer GUS-Staat nicht am kollektiven Sicherheitssystem der Gemeinschaft oder an irgendeiner anderen Allianz teil. Es hat den Sicherheitspakt von Taschkent von 1992 nicht unterzeichnet. Dafür arbeitet es militärisch eng mit den russischen Streitkräften zusammen. Auf seinem Territorium sind russische Soldaten stationiert, seine Luftwaffe ist ausschließlich mit russischen Piloten bemannt, und Rußland leistet insgesamt Hilfe beim Aufbau der nationalen Streitkräfte Turkmenistans . Diese militärpolitischen Bindungen haben seit 1993 quasi die Form eines russischen militärischen Protektorats angenommen (Tiller 1995).

Im März 1994 verkündete Turkmenistan seine Militärdoktrin. Die Hauptpunkte: Die Streitkräfte bestehen ausschließlich für Zwecke der Selbstverteidigung und werden in keine Militärallianzen eingebunden; Atomwaffenfreiheit; Zusammenarbeit mit Rußland, Oberbefehl des Präsidenten über die Streitkräfte.

Nach Angaben von 1994 bestehen die Streitkräfte unter gemeinsamer (russisch-turkmenischer) Kontrolle aus einer Armee von 28.000 Mann, die über rd. 900 Kampfpanzer und ebensoviele Artilleriegeschütze verfügen. Turkmenistan beherbergt 165 obsolete russische Kampfflugzeuge (Mig 23, Mig 25). Ein Kern von 3000 turkmenischen Soldaten stellt eine Prätorianergarde des Präsidenten dar. Turkmenische Offiziere werden in Rußland und in der Türkei ausgebildet.

Religion, Kultur, Volksbildung

Die Turkmenen sind wie die meisten Turkvölker Zentralasiens Sunniten hanefitischer Rechtsschule. Einwanderer aus Aserbaidschan bilden schiitische Minderheiten. Die bis vor kurzem stark reduzierten offiziellen islamischen Institutionen unterstanden in sowjetischer Zeit der Geistlichen Verwaltung für die Muslime Zentralasiens in Taschkent. Der oberste Repräsentant der offiziellen islamischen Geistlichkeit in Turkmenistan ist seit 1987 der Kadi Nasrullah ibn Ibadullah.

Die Turkmenen wurden etwa vom 12. Jahrhundert an vorwiegend durch Sufi-Orden zum Islam bekehrt. Wie bei anderen überwiegend nomadischen Völkern Eurasiens nahm der Islam bei ihnen keinen ausgeprägt orthodoxen Charakter an. So war z.B. die Stellung der Frauen, für die kein Verschleierungszwang bestand, bei ihnen eine andere als in den seßhaften Oasengebieten. Erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts begann sich der orthodox-sunnitische Islam in Turkmenistan durch den Einfluß auswärtiger Mullahs stärker zu verbreiten. Die sufistische Komponente, die bei der Islamisierung Turkmenistans wirksam geworden war, behielt ihren Einfluß durch die Jahrhunderte hindurch. Die Ischane, die Lehrer sufistischer Orden und mystischer Bruderschaften, und ihre Schüler, die Achunen, prägten das religiös-gesellschaftliche Leben.

Unter russischer Oberherrschaft blieben die islamischen Institutionen zunächst erhalten. 1914 gab es in der Transkaspischen Provinz an die 600 islamische Grundschulen (mektep) mit 10.000 Schülern, darunter 900 Mädchen, und 56 islamische Hochschulen (medrese) mit 911 Studenten. (Lorenz 1987). In sowjetischer Zeit fiel dann die Kampagne gegen islamische Institutionen in Turkmenistan seit Ende der zwanziger Jahre besonders rigide aus. Von rd. 500 Moscheen bleiben schließlich nur noch vier als "arbeitende Kultstätten" übrig. Im Zuge der religionspolitischen Liberalisierung in der Sowjetunion und der "nationalen Wiedergeburt" unter den Turkvölkern Zentralasiens kam es seit

1989 auch in Turkmenistan zu einer Wieder- und Neueröffnung von Moscheen und zur Verbreiterung der Grundlagen eines "offiziellen Islam". Dieser Prozess blieb aber unter der strikten Kontrolle des Staates. Aus der geographischen Nähe zum Iran wurden in westlichen und russischen Medien "fundamentalistische" Einwirkungen auf Turkmenistan abgeleitet, die einer näheren Prüfung oft nicht standhalten.

Wie bei anderen Turkvölkern spielten in der Kultur der Turkmenen die mündlich überlieferten Heldenepen eine herausragende Rolle. In ihnen wird die Geschichte der turkmenischen Stämme reflektiert. Die bekanntesten, auch bei Aserbaidshanern verbreiteten Epen sind Kör-Ogli und Korkut-Ada. Die sie vortragenden Rhapsoden standen in höchstem Ansehen. Sie heißen "aschiq" (Liebender), was an die Minnesänger des europäischen Hochmittelalters erinnert. Die ältesten bekannten turkmenischen Schriftsteller schrieben in der osttürkischen Schriftsprache Tschagatai oder in persischer Sprache. In Turkmenisch im engeren Sinne schrieb erstmals der als Nationaldichter angesehene Machtumquli im 18. Jahrhundert. Die sowjetische Literatur in turkmenischer Sprache wurde überwiegend von Essayisten und Journalisten entwickelt und führte zuvor unbekannte Gattungen wie Prosa und Drama ein. Als eine literarische Dissidentin wurde vor allem Annasultan Kekilowa bekannt, die in den siebziger Jahren in eine psychiatrische Anstalt verbannt wurde und dort starb. Ihre Gedichte erlangten in den letzten Jahren erneut Popularität.

Das moderne Turkmenisch gehört zum südwestlichen Zweig der Turksprachen (Oghusische Gruppe). Es ist mit Aseri und dem anatolischen Türkisch näher verwandt als mit den Turksprachen Zentralasiens. Als Schriftsprache wurde es in den zwanziger Jahren auf der Basis eines Stammesdialekts entwickelt, was der sowjetischen Methode entsprach, partikulare Nationalsprachen in Zentralasien zu schaffen. In der turkmenischen Intelligenzia hatte es Widerstand gegen diese Konstruktion gegeben. Man fühlte sich dem Türkei-Türkischen oder der alten osttürkischen Schriftsprache Tschagatai stärker verbunden. Heute ist das moderne Turkmenisch die Staats- und Amtssprache, laut einem Sprachengesetz von 1990. Turkmenistan hatte ein solches Sprachengesetz später verabschiedet als die übrigen ehemaligen Sowjetrepubliken. Nach mehreren Wechseln des Schriftsystems - bis 1929 arabisch, ab 1929 lateinisch, ab 1940 kyrillisch - soll Turkmenisch nun erneut auf die lateinisch-türkische Schriftgrundlage umgestellt werden.

Turkmenistan verfügt über neun Hochschulen mit insgesamt rd. 42.000 Studenten. Davon studieren 11.000 an der Turkmenischen Staatsuniversität in Aschgabad. In Zusammenarbeit mit der Türkei und Kasachstan soll mit der Ahmet-Yesevi-Universität in Turkmenistan eine Großuniversität für den turksprachigen Raum entstehen, an der Lehrveranstaltungen in Türkisch abgehalten werden. Dazu kommen 38 Fach- und Berufsschulen. Anfang der neunziger Jahre wurde Unterricht an turkmenischen Schulen zu 76% in Turkmenisch abgehalten, zu 16% in Russisch, zu 6% in Usbekisch und zu 1% in Kasachisch. Inzwischen hat sich das Turkmenische noch stärker durchgesetzt.

1989 erschienen 49 Zeitungen und Periodika in turkmenischer und 34 in russischer Sprache. Die bekanntesten Zeitungen waren Sovet Turkmenistani (turkm., seit 1920, Organ des Obersten Sowjet), Turkmenskaja Iskra (russ. Turkmenischer Funke, seit 1924), Jasch Kommunist (turkm. Jungkommunist, seit 1925), Edebijat wa Sungat (Literatur und Kunst, seit 1958 vom Kulturministerium und vom Schriftstellerverband herausgegeben); die wichtigsten Monatszeitschriften:

Aschgabad (Zeitschrift des Schriftstellerverbands), Ovadan (Frauenzeitschrift), Tokmak (turkm. Stößel, satirische Zeitschrift) u.a. Das journalistische Spektrum ist heute wesentlich enger; die Presse nach wie vor völlig vom Staat abhängig.

Ökologische Situation

Aufgrund des geringen Industrialisierungsgrads gehörte Turkmenistan nicht zu den Zonen hoher Luft- und Wasserverschmutzung in der Ex-UdSSR. Dennoch ist es mit gravierenden Umweltproblemen konfrontiert, deren Ursachen vor allem im Umgang mit den Wasserressourcen des Landes liegen.

Eine ausgesprochene Krisenregion bildet das Ostufer des Kaspischen Meeres. Hier fand ein schwerwiegender Eingriff in das ökologische Gleichgewicht statt. Um den Wasserspiegel des Kaspischen Meeres vor einem weiteren Absinken zu bewahren, wurde der Kara-Bogas-Gol, ein flacher, vom Kaspischen Meer gespeister Golf, durch einen massiven Damm abgeriegelt. Das zog eine schnelle Austrocknung und Versalzung des Golfs nach sich. Seine Ausdehnung ging von 10.000 km² auf 2.000 km² zurück. Das Salz wurde über weite Gebiete verweht. Als sich der Wasserspiegel des Kaspischen Meers durch geologische Verschiebungen wieder hob, kam es an den Ufern zu Überschwemmungen. 1992 wurde der Damm wieder beseitigt.

Turkmenistan ist Mitverursacher und eines der Hauptopfer der ökologischen Tragödie der Aralregion. Der Karakum-Kanal, der das Wasser des Amu-Darja nach Westen über das Landesinnere Turkmenistans ableiten sollte, war das gefeierte Symbol für die Umwandlung arider Zonen in Landwirtschaftszonen. Er wurde aber vielmehr zum Symbol der "Baumwoll-diktatur" in Zentralasien. Die Provinz Taschaut liegt im Epizentrum der ökologischen Katastrophe des versiegenden Aralsees. Hier häufen sich bestimmte Krankheiten und hat die Säuglingssterblichkeit Rekordziffern erreicht. Über die Hälfte des künstlich bewässerten Bodens in Turkmenistan ist versalzen. Riesige Mengen des Wassers, das dem natürlichen Bewässerungssystem der Aralregion durch den Karakum-Kanal entzogen wurde, versickert wegen Baumängel ungenutzt im Boden oder verdunstet. 1990 betrug der Verlust beim Transport des Irrigationszwecken dienenden Wassers 43% oder 7,3 km³. (Goskomstat SSSR, 1991) Maßnahmen gegen die Wasserkrise in Turkmenistan und in anderen Teilen Mittelasiens muß in erster Linie im behutsameren Umgang mit dem wichtigsten aller Naturgüter gesucht werden.

Zur Wasservergeudung kam wie im übrigen Zentralasien eine radikale Chemisierung der Landwirtschaft mit schrankenloser Verwendung von Pestiziden, Defolianten und chemischen Düngemitteln.

Ein weiteres Symbol der Wasserkrise ist der Sarykamysch-See an der Nordgrenze zu Usbekistan. Der 3.000 km² große See bildete sich in den sechziger Jahren durch Irrigations- und Drainagewasser. Sein Problem besteht in dem sehr hohen Gehalt an toxischen Chemikalien, die ihm durch Wasser zugeführt werden.

1995 fand in Taschaut die dritte Aralsee-Konferenz der zentralasiatischen Staaten statt. Die beiden vorherigen Konferenzen waren in Nukus (Usbekistan) und in Ksyl-Orda (Kasachstan) abgehalten worden. Bei der letzten Konferenz kam es zu einer Beschwerde Kasachstans, das sich gegenüber den

übrigen zentralasiatischen GUS-Staaten als Hauptzahlmeister des Internationalen Fonds zur Rettung des Aralsees wähnte.

Turkmenistan hat das GUS-Abkommen über Zusammenarbeit beim Umweltschutz - im Gegensatz zu anderen multilateralen Abkommen - unterzeichnet.

Literatur

- Akiner, Sh., *Islamic Peoples of the Soviet Union*, London etc. 1983, S. 313ff.
- Bennigsen, A./Wimbush, S.E., *Muslims of the Soviet Empire. A Guide*, London 1985, S. 93-108.
- Batalden, Stephen K., Sandra L., *The Newly Independent States of Eurasia. Handbook of Former Soviet Republics*, Phoenix (Ar.) 1993.
- Bohr, A., in: *The Nationalities Question in the Soviet Union*, London, New York 1990, S. 228-245.
- Lorenz, R., *Die Turkmenen. Zum historischen Schicksal eines mittelasiatischen Volkes*, in: E. von Mende (Hrsg.), *Turkestan als historischer Faktor und politische Idee. Festschrift für Baymirza Hayit zu seinem 70. Geburtstag*, Köln 1987, S. 120-148.
- Murat, A.B., *Turkmenistan and the Turkmen*, in: *Handbook of Major Soviet Nationalities*, New York, London 1975, S. 262-282.
- Nedvetsky, A.G., *Turkmenistan*. In: M. Mesbahi (Ed.), *Central Asia and the Caucasus after the Soviet Union. Domestic and International Dynamics*. University Press of Florida, 1994.
- Nourzhanov, K., *Turkmenistan: Half-Way Through to the Golden Age?* In: *Central Asia Monitor*, 1, 1995.
- Micklin, Ph., *Turkmenistan*. In: Ph. R. Pryde (Ed.), *Environmental Resources and Constraints in the Former Soviet Republics*, Boulder etc. 1995, S. 275-289.
- Rashid, A., *The Resurgence of Central Asia. Islam or Nationalism?* Oxford, Karachi 1994 (zu Turkmenistan S. 187-207).
- Tiller, H., *Die militärpolitische Entwicklung in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion*, *Berichte des BIOst*, 24 und 27, 1995.
- Wostok-Thema: *Turkmenistan*, in: *Wostok. Informationen aus dem Osten für den Westen*, Nr. 4, 1995, S. 35-66.

Roland Götz/Uwe Halbach

Turkmenistan: A Little-Known Republic

Part I: Country Facts and Political Developments

Bericht des BIOst Nr. 42/1995

Summary

Introductory Remarks

With the aim of making the reader better acquainted with one of the lesser-known Soviet successor states, the following two-part report offers some basic facts about Turkmenistan as well as a historical, political and economic profile. Perceptions of Turkmenistan, which occupies a rather autonomous position both in the CIS and in the Central Asian region, tend to focus on two aspects. Firstly, the country's rich reserves of natural gas and other raw materials are used as a basis for making prognoses about its future material development; these vary in accordance with the extent to which infrastructural, socio-cultural and other determining factors are taken into account. Secondly, the country stands out for its particular system of government and its, to a Westerner, anachronistic political culture, which centres on the bizarre personality cult that has formed around the regal figure of the president [Saparmurad Niyazov] Turkmenbaschi. However, to reduce Turkmenistan to the formula "Gas plus Autocracy" would be to give a very incomplete picture of the country.

Turkmenistan has become the subject of international interest not least because it forms part of the region surrounding the Caspian Sea, which in the past two years has proved to be both strategically and geopolitically sensitive. The area's large unexploited reserves of oil and gas have made the legal status of the world's largest inland body of water and the routing of international pipelines a subject of international controversy. In this context Turkmenistan has so far received less attention than Kazakhstan and Azerbaijan. It does, however, form the geographical link between the Caspian region and southern Central Asia, and at least with regard to gas reserves has an important role to play in energy politics.

The first part of the report provides a profile of the territory of Turkmenistan and includes information on the environmental situation, the population and demographic developments and the history and culture of the Turkmens as well as examining political developments and the country's foreign and security policy since it became independent. Part II deals with the economy.

Findings

- 1. In terms of territory Turkmenistan is the second-largest state in Central Asia after Kazakhstan. At the same time, it has the smallest population and the lowest population density in the region, although its population is currently growing faster than in any other CIS state. Its climate and geography make for extremely tough living conditions. In its interior, which is covered by the Karakum Desert, even the hardiest nomads have scarcely managed to form a basis for existence. Economic activity and settlements are therefore confined to the country's periphery, where the Turkmens had contact with the Central Asian oases and with Iran.*
- 2. In terms of its ethnic composition the population is more homogenous than in most Central Asian and Caucasian CIS states. The titular nation predominates, forming around 73% of the population, with sizeable minorities of Russians and Uzbeks. Russia and Turkmenistan differ over the figures for current Russian migration from the republic. While Russian sources record a rate of emigration that is not yet dramatic, the Turkmen authorities claim that more Russians are migrating to Turkmenistan than are leaving it. The latter claim must be treated in the context of Turkmenistan's efforts at self-promotion. Nevertheless, the country represents an island of stability in an ocean of unrest, particular with regard to its peaceful ethnic relations and the absence of nationalist ambitions and inter-ethnic frictions. Indeed, during the disintegration of the Soviet Union the relationship between the titular nation and the other ethnic groups in Turkmenistan was affected far less by informal movements with nationalist leanings than in most of the other Union republics. In this respect Turkmenistan can be compared with Belarus. It must be said, however, that informal movements were firmly suppressed from the very beginning.*
- 3. A standard element in the repertoire for legitimising new autocratic systems of government is the practice of harking back to the tradition of a "strong leader" by invoking figures of authority in Central Asian history, such as Timur Lenk in Uzbekistan. In Turkmenistan, too, President Niyazov cites the history and traditions of the Turkmens in order to justify his absolute power and the political cult surrounding his person. However, these traditions tend to point rather to decentralised political power and to tribal "democracy" and nomadic traditions. There was no Turkmen Timur. Moreover, in early European studies of Central Asia the Turkmens were reputed to be the wildest nomads in Asia and to embody the principles of autonomy and state anarchy. The builders of the modern Turkmen state are confronted chiefly by the problem of balancing the interests of various loyalty groups, some traditional and some that came into being during the Soviet period (tribes, clans, territorial communities and the like). It is in this context that the excessive Turkmenbaschi cult must be placed, which has the quality not only of an all-too-familiar Soviet-style personality cult but also of an integrative national cult. And this in a country that was described by a regional expert in 1990 as "more of a tribal confederation than a modern nation."*
- 4. With regard to foreign and security policy, Turkmenistan has adopted a rather*

autonomous position both within the CIS and in the Central Asian region. An important feature of its foreign policy is its strong preference for bilateral over multilateral ties. Thus, Ashgabad's policy towards Russia takes priority over its CIS policy, and relations with individual neighbours, such as Iran, are considered more important than regional integration. The country's political elite, which in 1991 was shaken to its bones by the collapse of the Soviet Union and until then had shown no aspirations towards independent statehood, today strongly emphasises the sovereignty and neutrality of Turkmenistan.